

# Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 20.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

73. Jahrgang.

## Das Recht auf Schonung.

Seit Beginn dieses Jahres haben die Kassen der französischen Republik auch die Nachtstunden bereits verschlungen, die der energische Kriegsminister Gallieni, der Nachfolger des Zivilisten Millerand, für die Frühjahrs-offensive zur Hand haben will. Auch die goldenen Tage der Drückeberger sind vorüber, und das menschenarme Frankreich muß zusehen, wie es in seinem bürgerlichen Leben ohne Männer auskommt. Ein wahres Grauen ergreift namentlich die weitläufigen Volkswirtschaftler, wenn sie die unvermeidlichen Folgen dieses Zustandes überdenken, die letzten Reservisten an der Front und wachsende Blulleere im Wirtschaftskörper des Landes — nicht einmal gallischer Leichtsinns ist groß genug, um darüber nicht schwere Sorgen aufkommen zu lassen. „Das Leben wird täglich teurer“, klagt der bekannte Senator Charles Humbert im „Pariser Journal“, „täglich wird die produktive Tätigkeit des Landes schwächer. Sieht man dem nicht, daß die wirtschaftlichen Dinge eine immer bedeutendere Rolle in den Kriegsproblemen spielen? Man verlangt die Wiederaufnahme der Geschäfte. Wie soll das möglich sein, wenn Arme und Köpfe überall mangeln? Frankreich hat für die heilige Sache der Alliierten Anstrengungen obnehten gemacht; es hat die Hauptlast des Krieges getragen und das meiste Blut vergossen. Es hat ein Recht auf Schonung. Frankreich hat niemals geduldet, wenn man ihm seine Pflichten vorgehalten hat. Denken wir jetzt auch ein wenig an diejenigen, welche man gegen uns übernommen hat. Frankreichs Blut ist nicht unerschöpflich. Lassen wir ihm das wenige, was es notwendig zum Leben braucht.“

Auch diese beweglichen Bitten und Warnungen vor Bergabung des kostbaren Menschenmaterials der Republik kommen zu spät, wie so viele Erfahrungen anderer Art, die man im Bierverband im Laufe der Zeit gemacht hat. Die Hüte der Nation wurde auf den Schlachtfeldern nutzlos hingeopfert, und was davon noch übriggeblieben ist, geht dem gleichen tragischen Schicksal entgegen, da die Herren Poincaré und Briand es nun einmal so wollen. Haben die besten Truppen Frankreichs in den beiden ersten Kriegsjahren den Feind nicht aus dem Lande vertreiben können, so wird es denen, die nun noch nachkommen, erst recht nicht gelingen. Aber die Klagen des Herrn Humbert sind ja wohl auch weniger für die heimischen Ohren bestimmt; er muß natürlich wissen, daß der Republik aus eigener Kraft weder Rettung noch Hilfe zu bringen ist. In London sollen sie gehört werden, der eigentlichen Kriegszentrale des Bierverbandes, wo man immer noch über gewaltige Reserven zu verfügen hat und wo Frankreichs Minister eben wieder bei Grey und Asquith um gutes Wetter für ihr armes Vaterland gebeten haben.

Wird man sie hören? Die englische Regierung ist gerade im Begriff, das Wehrpflichtgesetz im Unterhause zu verabschieden. Dam wird sie den Rechenstift, den sie ja gemeinhin so gut zu handhaben versteht, ansetzen und prüfen, was sich mit dem neuen Menschenmaterial wohl alles anfangen läßt. Ritchener soll nach einer Versiche- rung des Ministers Long erklärt haben, daß die durch die Dienstpflicht billiger verfügbar zu machenden Truppen als ausreichend für den Sieg zu erachten seien. Was auf Ritcheners Behauptungen zu geben ist, darüber hat zwar das britische Parlament

während dieses Feldzuges schon die satifamsten Erfahrungen gesammelt, aber im Augenblick zeigt man sich von seiner Gemütsamkeit wieder sehr befriedigt und schließt aus der Tatsache, daß der Schatzsekretär und der Handelsminister im Amt geblieben sind, daß deren Forderungen auf Beschränkung der militärischen Anstrengungen Englands vom Kabinett angenommen sein müssen. Da hat auch Herr Humbert gleich die Antwort auf all sein Flehen und Bitten: England nimmt zu allererst für sich selbst das Recht auf Schonung in Anspruch! Es weiß auch nicht, wo es alle die Krone hernehmen soll, um die Räder seines gewaltigen Wirtschaftsgetriebes in Gang zu halten und dabei die schmalen Frontabschnitte, die es in Flandern besetzt hält, immer wieder mit frischem Menschenmaterial aufzufüllen. Man muß doch auch an Saloniki und an Ägypten, an Indien und Afrika denken. Dabei brennt der von Monat zu Monat steigende schlechte Stand der Handelsbilanz — ein Schauspiel für die Götter Amerikas! — mehr und mehr auf den Nägeln; wie sollen da die Briten auf den Gedanken kommen, ihr eigenes Blut für fremde — Bundesgenossen zu vergeuden? So naiv soll man ihnen doch nicht kommen. Die Wehrpflicht, dieses Kainszeichen des Militarismus, nehmen sie auf sich, um sich selbst auf den Beinen halten zu können. Wenn Frankreich inzwischen verblutet, so weiß es wenigstens, daß es sich für eine große und gerechte Sache aufgeopfert hat.

So denkt man in London, ohne daß man es natürlich sagt. Im Gegenteil, nach außen geschieht alles Mögliche, um die Bundesgenossen bei der Stange zu halten. So teilte Asquith neuerdings im Unterhause mit, daß die Regierung eine weitergehende Verwendung von ungelerten, halbgelernten und weiblichen Arbeitern beschließen habe, da es notwendig sei, die gelernten Arbeiter für andere Kriegsarbeiten frei zu bekommen. Die Arbeitgeber und die Führer der Gewerkschaften hätten versprochen, die Regierung zu unterstützen. Es würden sofort entsprechende Gesetzentwürfe eingebracht werden. Auch bei diesem Vorgehen bilden lediglich Rücksichten der eigenen Wirtschaft die treibende Kraft, es soll aber nach außen hin einen guten Eindruck machen und die bösen Mäuler zum Verschweigen bringen, die nicht davon abzubringen sind, daß England immer nur an sich und wieder nur an sich denkt, wenn es die Peitsche des Londoner Abkommens über seine unglücklichen Bundesgenossen schwingt. Frankreich hat das meiste Blut vergossen, klagt Senator Humbert. Dafür hat England das meiste Geld hergegeben, und Blut ist zwar dicker als Wasser, aber doch nicht dicker als Geld! Und um weiter als Bankhalter des Krieges auftreten zu können, müssen die edlen Briten ihr eigenes Blut auch 1916 noch möglichst sparsam vergießen — damit ist allen Bierverwandlern am besten gedient. Von dieser Theorie sind die Engländer nun einmal nicht abzubringen, und von ihrem Standpunkt aus gar nicht zu Unrecht. Das hätten die Franzosen sich vorher sagen sollen; ein Recht auf Schonung werden sie jetzt höchstens noch von ihren Feinden erbitten können.

## Der Krieg.

An der West- wie an der Ostfront wüthen die Artillerie- und Minenkämpfe an. Zu größeren Aktionen kam es nirgends.

## Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern. — Unsere Stellungen zwischen der Rosel und den Bogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feinde ergebnislos beschossen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon und vor Düna Artilleriekämpfe.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuville, nördlich von Arras, bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minenexplosion der vordersten feindlichen Gräben in einer Breite von 250 Metern. Wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen.

In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Handgranaten-Kampf ein feindliches Grabenstück. Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit Bomben belegt.

Die Lage auf dem östlichen und dem Balkan-Kriegsschauplatz ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

## Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 22. Januar.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Wasserstreitung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an.

Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentrafen, die Waffen abzugeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Der Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.

Eine solche, durch militärische Gründe sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren von Krieg heimgesuchten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen. Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Geschützkämpfe statt. Bei Bereftiam in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Streifkommandos ab.

Seute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer beharabischen Front. Wir schlugen ihn zurück.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern an mehreren Abschnitten der italienländischen und der

## Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Es war Befehl gekommen, daß beide Kolonnen der Vorhut sich mit dem Morgengrauen angriffsfertig machen sollten. Inzwischen lag man auf Feldwache und wachte sich, so gut man konnte, denn schon wurden die Nächte kühl. Feuer durften nicht angezündet werden, da man sonst dem Feinde die Stellungen verraten hätte. Deswegen war auch die Abendmahlzeit eine recht magere.

„Nacht nichts, Kinder“, munterte Oberleutnant von Terring seine Leute auf. „Wenn wir morgen früh rechtzeitig mit den Kolonnen fertig werden, dann können wir mittags an ihren Feuern abkochen.“

Dabei biß er mit seinen gefunden Zähnen kräftig in ein Stück Kommissbrot herein, nahm einen Schluck kalten Kaffee aus der Feldflasche und wickelte sich nach dem Genuß dieser frugalen Abendmahlzeit fest in seinen Mantel, um sich zur Ruhe niederzuliegen.

Es hätte auch schlummern können müssen, um Günther von Terring in seiner gleichmäßigen Ruhe zu erschüttern. Der hochgewachsene, blonde Mann mit den weniger schönen als sympathischen Gesichtszügen war das Muster eines preussischen Offiziers, obwohl er nur dem Verlaubtenstande angehörte und mit Ausbruch des Krieges den Lalar eines königlich preussischen Amtsrichters ausgezogen hatte, um dafür das Schwert um die Lenden zu gürten. Aber er tat es jedem Aktiven gleich. Kein Kommandeurstand so bestimmt und schneidig wie der seine. Seine Leute waren so dienstfertig und pünktlich wie die Grenadiere der dritten Kompanie, und sein Vater hätte beforgter um die leiblichen Bedürfnisse seiner Kinder sein können, als er es war. Freilich holte er aus den Leuten im gegebenen Falle auch die Höchstleistung heraus. Er durfte es der Kompanie zumuten, Stundenlange Eilmärsche zu machen, sie dann gleich ins Gefecht eingreifen und bis zur sinkenden Nacht kämpfen zu lassen. Wollten die braven Grenadiere aber einmal müde und unwillig werden, dann genügte ein aufmunternder Zuruf, und freudig folgten sie wieder dem verehrten Führer.

Günther von Terring war gerade bei der letzten Übung zum Oberleutnant befördert worden. Trotzdem war ihm bereits die Führung einer Kompanie übertragen worden, denn seine Vorgesetzten hatten rasch erkannt, welche pflicht-treuen Menschen und vorzüglichen Soldaten sie an ihm besaßen. Und noch mehr. Sie vertrauten gerade seine Kompanie mit solchen Aufgaben, bei denen Ausdauer, Pflichttreue und unbedingte Pünktlichkeit die Voraussetzung für den Erfolg waren.

So lautete jetzt der Auftrag, daß die Vorhut in das Waldgebiet der Bogesen einzubringen habe, um mit dem Feinde Fühlung zu nehmen. War es gelungen, sollten Vorposten aufgestellt werden, die Meldung an das Gros weitergeben und mit dem Morgengrauen des nächsten Tages zum Angriff übergegangen werden. Inzwischen würde dann der geschlossene Heereskörper herangekommen sein, um der Vorhut den Rücken zu decken und rechtzeitig in das Gefecht einzugreifen.

Den ganzen Tag über waren die Kompanien der Vorhut in die Aushäuter und Bahwege der Bogesen eingebracht. In auseinandergezogener Kette ging es durch versteckte Schluchten, dann über ansteigende Waldwege wieder hinab ins nächste Tal. Selbst baumlose Hänge mußten überschritten werden, von denen aus man einen weiten Überblick hatte; aber immer wieder lag vor dem überstiegenen Bergtamm ein neuer, höherer, und nichts war vom Feinde zu sehen.

Der Abend senkte sich schon herab, da wurde zunächst in der Ferne ein feindlicher Flieger gesichtet. Wie eine Wäde erschien er am Horizonte, zog weite Kreise und ging schließlich hinter einer bewaldeten Kruppe nieder. Da wachte Terring auf. Die feindlichen Vorposten konnten nicht mehr weit sein. Dann begann plötzlich fernab und doch deutlich vernehmbar Geschützdonner von Süden her. Terring zog die Uhr. „Der Abendregen“, sagte er lächelnd zu dem Leutnant, der neben ihm ritt. „Ich denke, in ein bis zwei Stunden auch hier oben Fühlung genommen zu haben.“

Der andere zögerte ein wenig mit der Antwort. Dann begann er: „Sie rechnen demnach bestimmt mit einer Schwärze, Herr Kamerad?“

Oberleutnant von Terring nickte. „Meiner Meinung nach wird morgen ein heißer Tag. Die bayerischen Korps schieben sich immer enger um Mes auf. Wir mit

unserem Gros werden am äußeren linken Flügel stehen, und es wird auch hier zu heftigen Kämpfen kommen.“

Terrings Voraussage erwies sich als richtig. Nach einer knappen halben Stunde marschierte die Kompanie in lose aufgelöster Kette einen Fußpfad entlang, der sich am Ufer eines Fließchens hinzog. Da erklangen Karabinerschüsse. Zwei Patrouillen waren sich begegnet. Wenige Minuten später jagte ein Trupp Mäner daher und meldete, daß man mit französischen Reitern zusammengestoßen sei und sie nach kurzem Kampfe in die Flucht geschlagen habe. Auch die Vorposten des Feindes seien gesichtet worden und Fliegeraufklärungen meldeten, daß jenseits des Waldes die Franzosen starke Stellungen eingenommen hätten.

Der Auftrag war also erledigt, man konnte sich häuslich einrichten. Terring bemerkte erst jetzt, wie ermüdet seine Leute waren. Die Spannung, die den ganzen Tag auf der Kompanie gelastet hatte, war wohl noch aufreißender als ein Gefecht. Auch hatte das Durchqueren des schwierigen Geländes mit seinem bergauf — bergab, mit den schlechten Wegen und dem dichten Buschwerk schwere körperliche Anstrengung erfordert.

Schnell wurden die Vorposten ausgewählt und möglichst weit vorgeschoben, die Befehle für den kommenden Tag ausgegeben, und dann senkte sich der Frieden des Abends auf die kampfbereite mutige Schar. —

Während die braven Grenadiere der wohlverdienten Ruhe pflegten, schlich ein müdes Weib rastlos vorwärts, ohne Ziel. Seit Tagen war sie unterwegs. Sie wußte nicht, wohin. Nur fort, fort, war ihr einziger Gedanke. Dorthin, wo doch keiner kennt, wo niemand von deiner Schande weiß. Wurzeln und Beeren boten ihr Nahrung und das weiche Moos des Waldes eine Stätte für die wenigen Ruhestunden, die sie sich gönnte. Denn immer wieder schredte sie empor, immer wieder raffte sie sich auf, bis sie schließlich erschöpft liegen blieb. Ihr Kleid war zerrissen, ihr Haar von Wind und Gestirp zerzaust, ihre Gedanken verwirrt, und sie sehnte den Tod als Erlöser herbei. Wie im Traume vernahm sie den Donner der Geschütze, das Knattern der Gewehrkalven, das gleichmäßige Ticken der Maschinengewehre. Bald näher, bald entfernter klang es zu ihr herüber. Sie fürchtete sich nicht. Wachten sie doch so dicht herankommen, daß auch hier die Augen einschläfen.

Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

### Antivari und Dulcigno besetzt.

Wien, 23. Jan. (WZ.) Amlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz.**

Auf der Höhe von Dalzof, nördlich von Bojan am Pruth sprengten wir vorgestern Abend einen russischen Graben durch Minen in die Luft. Von der 300 Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertrieben unsere Truppen den Feind in demselben Raume aus einer seiner Verschanzungen. Nordwestlich von Uscelyo ist eine von uns eingerichtete Brückenschanze seit längerer Zeit das Kampfziel zahlreicher russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nahkämpfen. Die braven Verteidiger halten allen Anstürmen stand. Südlich von Dubno griff der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung unsere Stellungen an; er wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tolmeiner Brückenkopf, im westlichen Abschnitt des Karnischen Karnes und an einzelnen Stellen der Aitoler Front sanden Geschützlämpfe Ratt. — Im Raume von Glisch wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Kombohang abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

### Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung der Montenegriner nimmt ihren Fortgang. — An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt. — An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1500 Serben. — Die Adria-Häfen Antivari und Dulcigno wurden von unseren Truppen besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

### Die Lücken in Italiens Heer.

Die italienische Heeresleitung hofft durch die Ausmusterung bisher Dienstuntauglicher 400 000 bis 500 000 Mann einzulegen zu können.

In Italiens Heer lassen empfindliche Lücken, die den römischen Machthabern die schwersten Sorgen bereiten. Man hängt um die nach Albanien entsandten Korps, die einem österreichischen Flankenstoß ausgesetzt seien, wagt aber nicht ernstlich an Verstärkungen für sie zu denken, da man jeden Mann an der österreichischen Front nur zu nötig braucht. Italien hat allen Grund, mit der strategischen Ausdehnung seiner Stöße und Widerstandskraft zu rechnen.

Die Schweizer Blätter schätzen, hat es 600 000 Mann seiner Feldarmee I. Linie ohne Erfolg eingebüßt, die Hälfte seiner Kerstruppen, während die gegenüberstehende österreichisch-ungarische Unterlegenheit, in ihrer Leistung sogar gehoben, glänzend bewährt, vollkräftig erhalten wurde.

Italiens Streitkräfte I. Linie wurden bei Beginn des Krieges von sachverständiger Seite auf rund 1,2 Millionen, seine ausgebildete Gesamtkraft auf höchstens 1,5 bis 1,6 Millionen angegeben. Als das Drängen des Biederbandes auf Entsendung italienischer Hilfe nach dem Balkan sich dauernd verstärkte, wurde nachgewiesen, daß Italien an der Ostküste der Adria kaum mehr als 50 000 Mann, und zwar fast durchweg Territorialmilitär (Landsturm) mit einer für den Angriff auf vorbereitete Stellungen ungenügenden schweren Artillerie entsenden könne. In der 4. Jangoschlacht mußte Italien schon durch oberflächlich geduldeten Erfolg aufgefüllte Verbände ins Feuer führen. Neue Verluste können nur durch eiligst ausgebildeten Landsturm sehr zweifelhafter Qualität ersetzt werden. Alles, was überhaupt vorhanden ist, wird notwendig an der Alpen- und Jangolinie gebraucht, da sich jeden Augenblick für Italien die Notwendigkeit ergeben kann, aus der Offensive in die Defensiv überzugehen. Die lassenden Lücken in Italiens Heer erklären, weshalb man in Rom tatenlos der Verträmmung Serbiens, der Niederlage der Verbandstruppen in Saloniki, ja der Einnahme des Lovitza und der Kapitulation des montenegrinischen Heeres zusehen hat: man war militärisch ohnmächtig und mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

### Englisches Seemannsgarn.

Ein Bericht Admiral Bacons.

Seelente fabulieren gern und spinnen in Nußstunden ihr phantastisches Garn. Diese seemännische Eigenheit

„He, holla, junge Frau!“ Das Gewehr über die Schulter geworfen, die qualmende Weise im Munde, so stand der weißhaarige Förster Werner Fuchs vor der zusammengeschulerten. Er beugte sich über sie, fühlte den Puls und nickte befriedigt vor sich hin. Sie lebte. Schnell zog er die Feldflasche hervor und trauerte ihr ein wenig Cognac auf die Lippen. Da schlug Regina die Augen auf. Ihr wirrer Blick begegnete den freundlichen blauen Augen des alten Grünrocks, aber begriff nicht, wo sie war und samt mit einem leisen Seufzer zurück.

Förster Fuchs nahm ihre kalte Hand in seine große braune Hand.

„Stehen Sie doch auf, junge Frau“, munterte er Regina auf. „Ich helfe ein wenig nach und stütze Sie. Das Forsthaus ist nicht weit.“

Aber Regina gab kein Zeichen des Verstehens von sich. Was tun? Es war noch früh am Tage, ein kühler Morgenmehl fiel, es war unmöglich, die Ermattete hier zurückzulassen. Da hob Werner Fuchs das junge Weib mit seinen kräftigen Armen empor und trug sie davon.

Niemals hätte Regina auf ihrer ziellosen Wanderung das kleine Forsthaus entdecken können; so verdeckt lag es im dichten Gebüsch. Ein schmaler Pfad, halb verwachsen und begrünt mit hohem Gras, führte zu ihm hin. Wie das Dornröschenschloß hinter seiner Decke, so lag es im Vogelschwalbe.

Aber der Krieg, der grausame Zerstörer, hatte doch auch bis hierher geschunden. Als Werner Fuchs an einem Morgen früh mit der Sonne in den Wald gegangen war, hatte eine französische Patrouille das kleine Anwesen überfallen, die wenigen Räume durchsucht, alles durcheinander geworfen und sich an den Vorräten des Alten gütlich getan. Wenn sie auch keine sinnlose Plünderung begingen, so hatten sie doch mitgenommen, was ihnen brauchbar schien, selbst eine der beiden Biegen wurde requiriert, und einige der feinsten Samen gingen bald mit abgehörten Säcken am Sattelkopf der französischen Reiter.

(Fortsetzung folgt.)

hat sich Admiral Bacon, der Befehlshaber des englischen Geschwaders an der belgischen Küste, so zu eigen gemacht, daß er sie sogar in seinen amtlichen Berichten nicht unterdrücken kann. Er erzählt nämlich darin:

Nur wichtige militärische und maritime Objekte der flandrischen Küste sind beschossen worden, um die Zivilbevölkerung vor Menschenverlusten und Schäden zu bewahren. Sechsmal sind große kombinierte Operationen ausgeführt worden, wobei u. a. ein Torpedoboot, zwei Landboote, eine große Daggemaschine versenkt, drei militärische Fabriken vernichtet, die Savenwerke von Beerbrügge erheblich beschädigt, Westien und Molen beschädigt und 13 schwere Geschütze vernichtet wurden. Blutige Verluste des Feindes sind überdies groß. Die englischen Verluste betragen 3 Patrouillenboote. Gesamtverluste der Engländer 34 Tote und 24 Verletzte.

Von diesen großen Erfolgen bleibt nach Erklärung von deutscher zuständiger Stelle blutwenig bestehen. Die Beschreibungen haben nur Verluste der Zivilbevölkerung verurteilt und keine militärische oder sonstige Anlage, auch kein einziges Küstengeschütz ist beschädigt oder gar vernichtet worden. Auch kein Landboot ging verloren, nicht einmal die Daggemaschine wurde versenkt. Dagegen ist tatsächlich ein deutsches Torpedoboot gesunken, aber im Nachtgefecht mit zwei Verstärkern, wobei der eine feindliche Verstärker vom Kampfsplatz weggeschleppt werden mußte, während unsere Leute sich mit eigenen Mitteln retteten. Es gereicht zur Befriedigung, daß die englischen Verluste bedeutender sind, als wir selbst sie angenommen haben, während unsere eigenen während des ganzen Jahres betragen: ein Mann tot, vier schwer, zwei leicht verletzt. Admiral Bacon hat also ein Garn gesponnen und böse geküffert, wahrscheinlich, um den mit England Verbündeten und dem englischen Volke die Unnützigkeit der englischen Flotte zu verbergen.

### Freiwillige, die sich drücken.

Die „Daily Mail“ berichtet, daß bei dem Aufruf der ersten Gruppe der Derby-Rekruten nicht weniger als 8000 Mann Gesuche um Freilassung einreichten. Aus Leeds wird berichtet, daß viele der Einberufenen sich nicht stellten. Über das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung dieser Rekruten, die nach dem Plane Lord Derby's erst jetzt vorgenommen wurde, schweigen die Blätter.

### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

### Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus.

Berlin, 23. Januar

An der Spitze ihres heutigen Tagesberichts bringt die Nordd. Allg. Ztg. eine politische Ausgrabung, die große Beachtung verdient. Sie schreibt u. a.: „Auf . . . Lügen ist z. B. die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Der Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetze.“ — Es ist gut, daß diese Tatsache einmal halbamtlich festgestellt wird.

### Der belgische Ministerwechsel.

Berlin, 22. Januar.

Es klingt zwar wie eine Fastnachtsskomödie, wenn unter den augenblicklichen Verhältnissen Belgiens von einem Ministerwechsel die Rede ist, wo König Albert kaum noch ein paar Quadratmeter Landes sein eigen nennt. Immerhin verdient der bereits gemeldete Rücktritt des bisherigen Ministers des Auswärtigen Davignon und die Ernennung Baron Beyens zu seinem Nachfolger eine gewisse Beachtung insofern, als Beyens bis zum Kriegsausbruch der belgische Gesandte in Berlin war und zu jenen belgischen Diplomaten gehörte, die eine wirkliche Neutralität Belgiens gemehrt wissen wollten, aber auch vor aller großer Intimität mit dem französischen Chauvinismus und dem englischen Egoismus dringend warnen. Bekanntlich hat die belgische Regierung sich erst kürzlich sehr entschieden gegen den Beitritt zum Londoner Vertrag verhalten; diese Anzeichen lassen darauf schließen, daß in den leitenden Kreisen Belgiens in Havre ein starker Stimmungsumschwung eingetreten ist, der vielleicht noch anderweitig bemerkbar wird.

### Das Geheimnis der Schwarzen Berge.

Berlin, 22. Januar

Alle Welt gerührt sich den Kopf, was wohl hinter den plötzlich aufgetauchten Meldungen vom angeblich neu entdeckten Widerstand Montenegro's steckt. Den Tatsachen dürften wohl die nächsten kommen, die darin eine kleine geschäftlich-finanzielle Transaktion erblicken, wobei der Druck des Biederbandes unter Zuhilfenahme einer größeren Goldbede mitgewirkt haben wird. Ob der König Nikita dabei mittelbar oder unmittelbar beteiligt ist, das ist vorläufig das große Geheimnis. Es ist möglich, daß der Biederband sich eines widerpenigen Montenegrin-Generals bedient, um den starken moralischen Eindruck auszuüben, den die bedingungslose Unterwerfung Montenegro's allenfalls, namentlich in Italien hervorgerufen hat, und daß König Nikita daraus Kapital zu schlagen sucht, wie er es auch seinerzeit bei der Übergabe von Stutari getan hat.

Schleierhaft ist auch noch der augenblickliche Aufenthalt des alten Königs — bald soll er in Stutari sein, bald in Italien. Militärisch ist im übrigen der Zwischenfall bedeutungslos. Bezeichnend ist es, daß selbst italienische Blätter, wie „Secolo“ und „Corriere della Sera“ aus dem etwa erneuten Widerstande Montenegro's keine Hoffnung schöpfen undzugeben, daß man sich keinen Illusionen hingeben soll. Denn die Montenegriner verhehlen sich nicht, daß die letzte Verteidigung nur in einem Versuch des äußersten Widerstandes vor Stutari und eines geordneten Rückzuges nach Albanien bestehen könne.

### Ist Salandra regierungsmüde?

Zürich, 22. Januar.

Die italienische Regierung macht jetzt den Eindruck eines aufgestörten Ameisenhaufens: eine auffallende Geschäftigkeit wird bemerkbar, der König ist von der Front zurückgekehrt, zahlreiche Minister- und Vorkassierempfehlungen haben stattgefunden, und in Rom hat ein Ministerat sehr lange getagt. Die Geschäftigkeit hat sehr bestimmt auftretende Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts Salandra-Sonnino hervorgerufen, und man nennt auch schon als Nachfolger den früheren Ministerpräsidenten Russati. Die Gründe für die Krise sind in der

jetzigen Lage Italiens natürlich wohlfeil wie Brombeeren: man sagt Meinungsverschiedenheiten im Kabinett selbst, das Fehlschlagen der Kriegsanleihe, der Zwist mit England, die Unzufriedenheit des Volkes, die sich gegenwärtig bis in hohe politische Kreise fühlbar macht. Weitere Gründe seien die Befegung des Lovitza, die Kapitulation Montenegro's und die Gefahr einer österreichischen Offensive an der italienischen Front.

Die Gründe sind alle durchaus glaubhaft, weil sie ja tatsächlich vorhanden sind. Aus dem erhofften militärischen Spaziergang nach Triest und womöglich Wien ist jetzt die akute Gefahr eines schweren militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs Italiens geworden. Trotzdem dürften die Krisengerüchte zuerst noch verfrüht sein und sind jedenfalls nur mit allem Vorbehalt aufzunehmen. Inwiefern hin sind sie als Stimmungsmertmale bemerkenswert.

### Enver Pascha über das neue Weltbild.

Konstantinopel, 22. Januar

Während des gestrigen Semaklms im Bildiz unterhielt sich Enver Pascha mit einigen Pressevertretern, denen gegenüber er sich hoffnungsfroh über die Zukunft aussprach. „In kurzer Zeit“, meinte der Kriegsminister, „wird alles an die neue Landkarte gewöhnt sein. Niemand kann wissen, wann wir Frieden haben werden. Wir sind ihm aber vielleicht näher als je in diesem Kriege.“ Die direkte Verbindung Berlin-Konstantinopel sei ein Symbol des großen Erfolges der Verbündeten, die Morgenröte des Friedens, und der freigelegte Weltweg Hamburg-Bosporus-Bagdad-Berliner Golf und die Befestigung der Osttürken seien die bedeutendsten Ruhmesstat.

### König Konstantin wider die Entente.

Rotterdam, 23. Januar.

Einem Mitarbeiter der amerikanischen „Associated Press“ sprach König Konstantin seine lebhafteste Entrüstung über die Vergewaltigung Griechenlands durch die Entente aus. Der König wies auf den Umfang vom Biederband besetzten griechischen Gebiets hin, auf die Leiden der ohne rechtlichen Grund vertriebenen Menschen und sagte wörtlich:

„Es ist ein hinfälliger Einwand, daß die Neutralität Griechenlands von den Mächten, die sie verbürgen, nicht verletzt worden war. Die Neutralität Griechenlands wurde von Großbritannien, Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen garantiert, und doch hat das die Alliierten nicht von der Verletzung abgehalten.“

Mit scharfen Worten geißelte der Monarch die Zerstörung der Brücken, die Befestigung Korfu's, das ganze gewalttätige Vorgehen der englisch-französischen Kommandanten und wies dann das Märchen von der griechischen Pflicht, den Serben beizustehen, folgendermaßen an:

Griechenland ist zwar der Verbündete Serbiens, aber Italien ist das ebenso. Italien wollte sich jedoch der Gefahr einer Einschleppung der Cholera durch die Serben nicht anschließen.

Er schloß, indem er betonte, die Alliierten hätten damit mit den griechischen Sympathien gespielt, daß von den 80 % Griechen, die anfangs des Krieges auf Seite der Entente gestanden hätten, heute nur 20 % vorhanden wären. O hamit die Entente auf die Dauer auskommen wird?

### Widerstand bis aufs Messer.

Rotterdam, 23. Januar.

War zu leicht wird den regierenden Herren in England und ihren Helfershelfern die Einführung der Wehrpflicht nicht. Das bedeutendste Arbeiterorgan, der „Labour Leader“, fordert zum Widerstand bis aufs Messer gegen die Wehrpflicht auf. „Das Parlament“, so schreibt das Blatt, „wird die Bill annehmen, aber dann wird das Ringen erst anfangen. Tausende von Menschen werden sich nicht unterwerfen können, in allen Teilen des Landes sind schon Oppositionskomitees gebildet, die nicht nur die Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern auch die Frauen und religiöse Korporationen umfassen. Die Entrüstung in Arbeiterkreisen kann zu außerordentlichen Konsequenzen führen.“

Das Blatt droht weiter mit allgemeinen Streiks um anderen schönen Sachen. Sir Grey und Genossen werden also noch einige Schwierigkeiten zu überwinden, haben es das von ihnen gewünschte Meer ins Feld ziehen kann.

Wien, 22. Jan. Die österreichisch-ungarische Regierung hat den hiesigen Vorkassier der Vereinigten Staaten vor Amerika davon verständigt, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia“ in Betracht komme.

London, 22. Jan. Der „Times“-Korrespondent aus Saloniki meldet, daß die Bulgaren eine dreifache Verteidigungslinie anlegen. Die erste bei Guevgueli, die zweite zwischen Guevgueli und Kresna und die dritte bei Kresna.

London, 22. Jan. Der britische Dampfer „Southeyland“ wurde am 17. Januar versenkt. Die Besatzung wurde am 20. Januar in Malta gelandet. Ein Lastkahn wurde getötet.

London, 22. Jan. Asquith erklärte im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage, daß die Regierung beschloß habe, über die näheren Umstände der Landung in der Suvia-Pai, von welcher der Bericht Sir Ran Camillson handelt, keine Untersuchung anzustellen.

Konstantinopel, 22. Jan. Die türkische Vorhut besetzte am 6. Januar den persischen Ort Warhamatabad. Zahlreiche eingeborene Krieger schließen sich den türkischen Truppen an.

Sofia, 22. Jan. Auf Wunsch der bulgarischen Generäle nahm Zar Ferdinand den Titel „Feldmarschall der bulgarischen Armee“ an.

Wien, 23. Jan. Der Korrespondent des „Tagblattes“ meldet die interessante Tatsache, daß während der Kämpfe um den Lovcen ein italienisches Geschwader von zwei Kreuzern und zwei Torpedobooten in einer Entfernung von 30 Km. auftauchte, sich jedoch, ohne einzugreifen, wieder entfernte.

Wien, 23. Jan. Der österreichisch-ungarische Gesandte Otto, dem die Führung der Friedensverhandlungen nach Montenegro übertragen ist, ist noch nicht in Cetinje eingetroffen; Friedensverhandlungen haben somit noch nicht stattgefunden, und es kann also auch noch nicht von einem Abbruch oder gar von einer Unannehmbarkeitsklärung durch König Nikita die Rede sein.

Budapest, 23. Jan. Gegen zahlreiche in Semlin wohnhafte Serben, die ungarische Staatsbürger sind, hat die Staatsanwaltschaft wegen Landesverrats die Beschlagnahme ihres Vermögens in einer Gesamtsumme von 55 Millionen Kronen und dessen teilweise Versteigerung angeordnet. Die Betroffenen, zumest Kaufleute, sind flüchtig geworden, ob-

ihre Verbindlichkeit ihren Budapest und österreichischen Glaubigern gegenüber, erfüllt zu haben.

**Zugano, 23. Jan.** Der letzte Ministerrat in Rom hatte nach dem Urteil der Presse große Bedeutung. Gegenstand der Beratungen sei die internationale Lage und die innere wirtschaftliche Lage Italiens gewesen. Es soll beschlossen worden sein, Balona zu verteidigen.

**Paris, 23. Jan.** Wie dem „Journal“ aus Rom gemeldet wird, hat Italien alle Entscheidungen über Albanien dem Kriegsrat des Viererbundes in London übertragen. (Das heißt: Italien ist kaisergelöst!)

**Rotterdam, 23. Jan.** Der Berichterstatter der N. N. C. meldet aus London: Die ich von durchaus vertrauenswürdiger Seite erfahre, waren die Kautertrieb, die als Zeugen gegen die Anklagen der deutschen Regierung in der „Baralong“-Angelegenheit aufgetreten sind, selbst an der Ermordung der deutschen Unterseebootmannschaft beteiligt. (Das also sind Englands Kronzeugen!)

**Osag, 23. Jan.** Der höchste englische Gerichtshof entschied in einem bestimmten Falle, daß die „Habeas Corpus“-Acte von 1679, die den Schutz der persönlichen Freiheit verbürgt, aufgehoben sei, so daß die Polizei jeden Engländer ohne vorausgehenden gerichtlichen Befehl einsperren und gefangen halten kann. (Diese Entscheidung hängt offenbar mit der Einführung des Zwangsdiens zusammen.)

**Sofia, 23. Jan.** Am Donnerstag haben serbische Banditen auf den Balkan während seiner Fahrt zwischen den Stationen Sirkovo und Sveta-Petka (auf dem jetzt von bulgarischen Truppen besetzten früheren serbischen Gebiet) Schiffe abgegeben. Der Chef der Militärverwaltung, General Kutin'sew, befahl schärfste Bewachung der Gleise und leitete eine strenge Untersuchung ein, von deren Ergebnis die Härte der Bestrafung aller an der Bahnlinie liegenden Ortschaften abhängen wird.

**New-York, 23. Jan.** Durch Vermittlung der amerikanischen Regierung sollen die in Saloniki verhafteten Konjunktoren freigelassen werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Halbamtlich werden wichtige deutsch-französische Vereinbarungen zur Freilassung nicht wehrfähiger Zivilgefangener bekanntgegeben. Nach langen Verhandlungen ist zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung zustande gekommen, welche die hierüber getroffenen Verabredungen erheblich erweitert hat. Auf Grund der neuen Vereinbarung sollen nämlich unzureichend folgende drei Klassen von Zivilgefangenen in Freiheit gesetzt und in die Heimat entlassen werden: 1. Frauen und Mädchen; 2. männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren; 3. Männer zwischen 17 und 55 Jahren, die wegen ihres körperlichen Zustandes zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untauglich sind. Ausgenommen sind Personen, die wegen gemeiner Straftaten sich in Untersuchung oder in Haft befinden, sowie Geiseln. Die Vorbereitungen für die Durchführung der Vereinbarung werden nach Möglichkeit beschleunigt werden, so daß mit einem baldigen Eintreffen der beteiligten Deutschen gerechnet werden kann.

Bekanntlich müssen Salzheringe, die aus dem Ausland eingeführt werden, an die Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin geliefert werden. Dem Reichskanzler sieht jedoch das Recht zu, Ausnahmen von diesen Bestimmungen zu erlassen. Wie man hört, denkt die Zentraleinkaufsgesellschaft nicht daran, die ihr eingeräumte Monopolstellung schrankenlos auszunutzen; sie beabsichtigt im Gegenteil, dem soliden Heringshandel den bisherigen Verkehr mit dem Ausland zu belassen, um damit eine ausreichende Zufuhr nach Deutschland sicherzustellen. Durch die neue Bundesratsverordnung werden also lediglich Kaufleute, die sich ohne genügende Sachkenntnis im Handel betätigen und dadurch die Interessen des realen Kaufmanns schädigen, getroffen.

Im Reichsanzeiger werden die Bestimmungen über den Handelsverkehr mit Vieh in Preußen (mit Ausschluß der Hohenzollernschen Lande) bekanntgegeben. Paragraph 1 setzt fest, daß zur Regelung der Beschaffung, des Ablasses und der Preise von lebendem Vieh für jede Provinz, für die Provinz Slesien-Rastau für jeden Regierungsbezirk ein rechtsfähiger Verband gebildet wird. Unter den Nachbereich der Verfügung fällt der Ankauf von Vieh vom Landwirt oder Mäster zur Schlachtung, der Ankauf von Vieh zum Weiterverkauf, der kommissionsweise Handel mit Vieh. Dieser Handel ist außer dem Verbande selbst nur den Verbandsmitgliedern, die von dem Vorstand eine Ausweiskarte erhalten haben, gestattet. Als in Betracht kommendes Vieh gelten Rinder, Schafe und Schweine. Die Anordnung tritt am 15. Februar in Kraft.

### Holland.

Die öffentliche Meinung in den Niederlanden zeigt deutliche Enttäuschung wegen der englischen Handelsbeschränkung. So warnt der Rotterdamische Korrespondent des „Daily Telegraph“ seine Landsleute, die Schifflanten gegen den holländischen Handel zu weit zu treiben, denn die Holländer fingen an zu fühlen, daß sie bei der Entscheidung der Frage, ob die britische Blockade effektiv sei oder nicht, ziemlich schlecht behandelt werden. Sie sind sehr empört über die immerwährende Behauptung in einem Teil der englischen Presse, daß Holland aus dem illegitimen Handel mit Deutschland riesige Profite ziehe. Holland mache natürlich beträchtliche Geschäfte mit Deutschland, aber das könne es tun innerhalb der legitimen Grenzen eines neutralen Landes, das mit einem kriegsführenden Lande Handel treibt.

### Großbritannien.

Das Unterhaus nahm einstimmig den Gesetzentwurf an, durch welchen das Handelsamt ermächtigt wird, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, an denen feindliche Untertanen interessiert sind, kräftig vorzugehen. Das Handelsamt hat unter Umständen das Recht, bestimmte Betriebe zu verbieten oder zu liquidieren und für alles feste und bewegliche Eigentum des Feindes einen Verwalter aufzustellen. Wenn feindliche Untertanen Anteile an einer Gesellschaft besitzen, kann es diese an die Gesellschaft verkaufen.

### Dorfen.

Von heftigen erfolgreichen Kämpfen der Perser gegen die Russen kommen Nachrichten über Konstantinopel. Verschiedene Abteilungen griffen mit 6000 berittenen Truppen die Russen zwischen Senzur und Ebdabad an, sie brachten die Russen dort in die schwierigste Lage. Die persischen Gendarmen setzten die Schlacht

der Kesselfarm mit Erfolg fort. Der Sohn des Nachfahrenführers Emir-Ressam rückte mit 1000 berittenen Nachfahren nach Dewlet Abat und Wolanir vor. Der Kisan el Sultan marschiert mit 10000 Mann in der Richtung auf Behawend.

### Aus In- und Ausland.

**Stuttgart, 23. Jan.** Das Staatsdepartement in Washington hat die Verletzung des hiesigen amerikanischen Konsuls Higgins in ein anderes Land verlegt. Gegen Higgins lagen Beschwerden von Amerikanern wegen deutschfeindlicher Umtriebe vor.

**Osag, 22. Jan.** Die Ausfuhr von Calciumcarbid, Acetylen-Gas, Filzpapier und Asphaltpapier wurde verboten.

**Stockholm, 23. Jan.** Infolge der Androhung einer weiteren Verstärkung der englischen Blockade für die neutralen Länder findet Anfang Februar eine Konferenz der Auslandsminister der drei skandinavischen Staaten in Stockholm statt, um über Gegenmaßnahmen Beschluß zu fassen.

**Budapest, 22. Jan.** Der Minister für Kroatischen Graf Bejacovich, welcher seit Kriegsausbruch in Frankreich interniert ist, wurde seines Postens enthoben und der Obergespan des Komitats Sormien, Emmerich Hbegheby, zu seinem Nachfolger ernannt.

**Christiania, 22. Jan.** Das Storting wurde mit einer Thronrede eröffnet, in der das freundschaftliche Verhältnis zu allen Mächten und die guten Beziehungen zu Dänemark und Schweden betont wurden.

**Petersburg, 22. Jan.** Die Zeitungen wollen von zusehender Seite erfahren haben, daß ein kaiserlicher Erlass betreffend die Wiedereröffnung der Duma am 28. Januar erscheinen werde. Die Sitzungen würden Mitte Februar beginnen.

## Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)  
Brügge von heute.

Seit Georges Rodenbach seinen berühmten Roman „La Brugge morte“ erschienen ließ, kennt man das alte, müde geheimnisvolle Brügge, das Brügge, das sich seit Jahrhunderten vom Meere zurückgezogen und dessen Türme — Türme in steinernen Kütten — nun ewig zu flagen und Latenzblumen von Erz über die Stadt zu streuen scheinen, fast nirgend mehr anders als unter dem Namen des „toten“ Brügge. So tot freilich, wie wir, hat vielleicht niemals zuvor ein Sterblicher die „tote Stadt“ gesehen! Zum Schutze gegen englische Fliegerüberfälle sind auf Befehl der deutschen Behörde die Schaufenster der Läden von Anbruch der Dunkelheit an bis auf einen schmalen Spalt verhängt oder verklebt, die Straßenlaternen und Vogenlampen mit mächtigen Schilbern nach oben abgeblendet, und um 9 Uhr abends ist „Ladenstillschluß“ nicht nur für Geschäfte, sondern auch für die Gastwirtschaften und Vergnügungsorte, jeder Straßenverkehr ist, auch für Militärpersonen, untersagt. Durch dieses nächtliche Brügge haben wir einmal, mit besonderer Erlaubnis, von 10 Uhr bis Mitternacht spazieren gehen dürfen; durch Straßen, in denen wir in diesen zwei Stunden nicht einen Menschen trafen und in denen nur der Vollmond Licht und Schatten malte, nehmend und gebend, alte und neue Bilder schuf; über die träumenden Wasserläufe und die fast unheimlich stillen Wälder, hinaus bis an die Mauern, alles im tiefsten, wie überirdischen Frieden schlummernd, wie seit Jahrhunderten begraben. Nun tatsächlich die tote Stadt! Ist wirklich irgendwo da draußen Krieg? War das alles nicht nur ein tiefer, schöner, unvergeßlicher Traum?

Am andern Morgen freilich war Brügge erwacht. Nun ist es nicht mehr die tote Stadt. Durch die Gassen rollen gemächlich die Milchwagen, mit Pferden, mit Hunden oder mit Geldern bespannt, alle mit den hohen, schlanken, selbst aus dem Nebel noch weithin blinzelnden Messingkannen beladen, die geradezu typisch sind für das erwachende Straßenleben flandrischer Städte. Alle Läden sind geöffnet, die Bevölkerung steigt an der Arbeit; in den Straßen aber humpeln sich deutsche Soldaten, Mannschaften der Flotte wie des Landheeres, zu tausenden. Truppen aller Waffen, vielfach solche, die aus den vordersten Stellungen kommend, in Brügge wie in andern Städten ein paar Tage lang Luft schöpfen dürfen, ein anderes Licht und ein anderes Leben, bis die Pflicht sie wieder zurückruft an den Feind. Alle fühlen sich hier bald wie zu Hause. Denn haben sich schon im übrigen Flandern unsere Feldgrauen, namentlich unsere Matrosen mit Hilfe ihres Vlatt verständigen können, in Brügge ist eine Verständigung noch einfacher: Brügge ist in seiner Sprache fast ganz deutsch, hoch deutsch sogar geworden.

An der Grande Place, wo die Hallen mit dem stolzen Bestried ragen, sind rotgefränte, wiederum von Hundengezogene Wagen aufgefahren, auf denen in großen Schmalzesseln kleine, runde krapfenähnliche Kuchen gebacken werden; die Verkäuferin aber weiß „Manheer“, den Feldgrauen, anzuloden, indem sie versichert: „Sei sie noch.“ Um 12 Uhr spielt auf demselben Platz, vor dem Denkmal der Sporenschlacht, die Musikkapelle des Marinekorps. Hunderte von Brüggern, beider Geschlechter, hören andächtig zu, und die Jugend weiß schon alle deutschen Marsche mitzusingen und mitzuweisen. Ein lieblich lustiges Bild ist mir vor allem in der Erinnerung geblieben: Ein kleines flandrisches Dirnlein, 8 oder 9 Jahre alt, auf Holzpantinen, mit flachblondem Haar, klugen blauen Augen und glänzenden roten Backen, das auf dem Platz Ansichtskarten verkaufen darf. Sobald sie deutsche Soldaten oder „Offiziere“ — das sind auch wir, trotz unseres Räuberzivils — sieht, kommt sie herangeklappert: „Ansichtskarten! Deutsche Ansichtskarten! Gott strafe England!“ Aber auch nach Abschluß des Kaufes, bei dem sie eifrig und allzu sehr ihre deutschen Sprachkenntnisse zu zeigen versteht, ist sie noch nicht ganz zufrieden: „Schenk mir doch noch eine Grosch! Ich bin krank ins Portemonnaie! . . . Deutsche Schule! Kriegshumor!“

Der Bürgermeister von Brügge ist ein alter belgischer Graf, wie denn auch sonst der belgische Adel heute vielfach die unentgeltlich zu verwaltenden städtischen Ehrenämter übernommen hat. Graf V. ist ein Herr von bald 82 Jahren, aber voll unbewingbarer Lebenskraft und ein ungewöhnlich geistreicher Mann, der mit den deutschen Behörden in bestem Einvernehmen steht. Er war es, der dem kommandierenden Admiral, als dieser bald nach dem Einzug der Deutschen den Befehl zur Einführung der mitteleuropäischen Einheitszeit gab, geantwortet haben soll: „Gern, Excellenz, nur daß dann auch die Sonne sich danach richtet, dafür können Sie keine Gewähr von uns verlangen!“ Vor kurzem soll der alte Herr zu derselben Excellenz gekommen sein mit der Frage, ob man ihn nicht verhaften und als Stollgefangeenen

nach Deutschland transportieren wolle. Auf die Frage, warum er denn das verlange, da doch gar nichts gegen ihn vorliege, kam die Antwort: „Wissen Sie, Excellenz, erstens bin ich den Stempel hier satt; und zweitens, glaube ich, würde das in Belgien einen guten Eindruck machen.“

Eigentlich war es ja auch kein Wunder, daß gerade hier sich „Freund und Feind“ am schnellsten kennenernen und sehen mußten, daß sie eines Stammes und einer Zunge seien, daß flandrisches Volk deutsches Volk, daß flandrisches Empfinden, flandrische Personlichkeit und flandrische Kunst im Grunde alle so echt und recht deutsch seien. In dem Maße, wie man sich verstehen gelernt, ist auch die Furcht verschwunden. Hier hegt man denn auch viel schmerzlichere Furcht als vor den Deutschen vor den englischen Fliegern; zum Schutz gegen sie liegen an allen Fenstern und Türen der Kapellen gewaltige Matrasen an Schnüren bereit, um auf den ersten Alarm außen wie innen emporgezogen zu werden, und im Dachgeschoß sind zum selben Zweck tausende von Sandsäcken getürmt. Wie mitten im Frieden, in der Tracht, die sie vermutlich genau so auch schon vor hundert Jahren getragen, sitzen in den Gassen und Höfen am Hospital die alten Epidenklöpplerinnen, und in „Unserer Lieben Frauen Kirche“, die mit ihrem mehr als 600 Jahre alten Turm sich weithin über die Stadt reckt, ruhen, unberührt von allem Sturm des Krieges und allem Wechsel der Zeiten und der Menschen, unter und in kunstvollen Erzbildern auf ihren Marmorarkophagen Karl der Kühne und seine jugendliche Tochter Maria von Österreich. Am Grabmal des letzten Burgunderherzogs steht in altfranzösischer Sprache sein Wahlspruch, den mancher Feldgrau Besucher lesen und als einen guten Spruch, einen rechten Kriegsspruch, mit hinausnehmen wird: „Je l'ay empris, bien en avienque.“ („Ich hab's gewagt, mag's wohl gelingen!“)

Früher galt Brügge als die Stadt des ewigen Nebels, des ewigen Regens. Ich habe sie alle Tage nur im Scheine der Sonne geschaut, einer Sonne, die über der „toten Stadt“ lag wie ein Stunbild neuen Lebens. RK.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. Januar 1916.

(Ablieferung metallener Gegenstände.) Die Ablieferung seitens der einzelnen Gemeinden an die Kreismetallkommission in Dillenburg (Walzwerk A. Herwig Söhne) hat laut einer Bekanntmachung des Herrn Landrats in der Zeit vom 15. bis 29. Februar in der im Kreisblatt veröffentlichten Reihenfolge zu erfolgen. In der Bekanntmachung heißt es weiter:

Vor dem Ablieferungstermine sind alle beschlagnahmten Gegenstände durch den Gemeindevorstand oder durch eine Gemeindevorstandskommission zu sammeln. Ich nehme an, daß die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände überall gutwillig erfolgen wird. Immerhin wird es nötig sein, daß Sie sich vorher hiervon überzeugen und mir alsbald berichten, bei welchen Besitzern und bezüglich welcher Gegenstände etwa eine Enteignung erforderlich ist, damit das Enteignungsverfahren durch Ausstellung der Enteignungsverfügung noch vor dem Ablieferungstermin durchgeführt werden kann.

Wird bei beschlagnahmten Gegenständen ein besonderer kunstgewerblicher oder kunstgeschichtlicher Wert geltend gemacht, dann kann die Befreiung von der Enteignung seitens des Besitzers bei mir beantragt werden. Wegen eines bloßen Andenkenswertes oder wegen Schwierigkeiten hinsichtlich der Ersatzbeschaffung kann eine Befreiung nicht erfolgen.

Für den Ausbau wird eine Vergütung nur dann gewährt, wenn ein schriftlicher Nachweis über die durch den Ausbau entstandenen Unkosten erbracht wird.

Etwaige Beschläge, Drahteinlagen, Bleieinlagen und dergl. empfehle ich vor der Ablieferung zu eisernen, da sonst niedrigere Preise vergütet werden.

Das Gewicht der zur Ablieferung nach Dillenburg gelangenden Gegenständen ist vorher in der Gemeinde genau festzustellen und in das bei der Ablieferung vorzuliegende, in zweifacher Ausfertigung aufzustellende und aufzurechnende Verzeichnis einzutragen.

Die Gemeindevorstände und örtlichen Metallkommissionen ersuche ich endlich, in geeigneter Weise darauf zu wachen, daß nunmehr alle beschlagnahmten Metallgegenstände wirklich zur Ablieferung gelangen, auch diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen etwa nicht zur Anmeldung gekommen sind, damit nicht eine nochmalige Ablieferung nötig wird.

Auffälliger Weise ist bisher unverhältnismäßig wenig Altmaterial (Kupfer und Messing) freiwillig abgeliefert worden, obgleich sich gewiß in vielen Haushaltungen noch alte undrauchbare Gegenstände, wie abgedrochene Türklinen, messing. Haken, weiß. Fenstergriffe, alte Gewichte, Wassererwedungshähne, Münzen und sonstige kleine Metallteile vorfinden. Immer hört man die Bemerkung: „Die paar Kleinigkeiten haben keinen Wert.“ Es wird aber dabei vergessen, daß, wenn alle diese Sachen gesammelt werden, gar mancher Zentner Metall zusammenkommt und dem Vaterlande damit ein Dienst erwiesen wird. Es erscheint daher dringend nötig, auch die herumliegenden alten Metallteile möglichst bald zur Ablieferung zu bringen.

Dillenburg. Daß sich immer noch Goldgeld in Privatbesitz befindet, beweist der Umstand, daß in der letzten Woche allein bei der hiesigen Reichsbank über 1200 Mk. abgeliefert worden sind. Zum überwiegenden Teil stammt dieses Gold aus Dillenburg. (S. f. D.)

Biedenkopf. Eine hiesige Witwe machte ihrem Leben durch Ertränken in der Zahn ein Ende. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß die Frau die Tat aus Gram über ihren seit längerer Zeit vermisten Sohn begangen hat.

Beglar. Die Firma Ernst Leitz hierselbst hat ihrer Invaliden-, Witwen- und Waisenklasse erneut 100000 Mark zusteufen lassen.

Friedberg. Die hiesigen Apfelweinvirke schlugen um zwei Pfennig für den Schoppen auf.

Düsseldorf. Geh. Kommerzienrat Bagel, einer der hervorragendsten Großindustriellen auf dem Gebiete des graphischen Kunstgewerbes, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

Briesen, 22. Jan. Die Geburt des 31. Kindes, eines Kriegskindes, setzt der hiesige Obervolkshausner Schmidt an. 14 Kinder sind davon am Leben.

Mailand, 22. Jan. In Venetien stehen zwei Bände zusammen. Es sind viele Personen getötet und verletzt worden.

Ölungenleidende französische und deutsche Krüger in der Schweiz. Am 25. März sollen hundert tuberkulöse französische Kriegsgefangene aus Deutschland zur Kur in Vevey einreisen. Ebenso werden hundert deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich am 24. März in Genf einreisen, um in einem schweizerischen Sanatorium untergebracht zu werden.

Die norwegische Stadt Molde durch Feuer zerstört. Noch rauchen die Ruinen der großen norwegischen Handelsstadt Bergen und schon wieder hat ein Brand eine blühende norwegische Stadt zerstört: Molde, die Stadt der Rosen, wie sie nach ihren vielen Blumengärten genannt wird, ist in Schutt und Asche gelegt.

Molde hatte 3200 Einwohner. Die mit ihren kleinen von Geißblatt umrankten gelben und roten Häuschen, malerisch am Ausgang des Moldeffjords an der norwegischen Westküste, halbwegs zwischen Bergen und Dronningholm belagene Stadt ist ein beliebtes Seebad und allen Nordlandreisenden bekannt. Kaiser Wilhelm nahm auf seiner Nordlandfahrt dort regelmäßig Aufenthalt.

Ein Drücker-Verfahren in Italien. In Rom ist ein umfangreicher Militärbesetzungsschwindel entdeckt worden. Dort hatte sich ein Sizilianer seit Juli 1915 eine Werkstätte für Geschossherstellung angeeignet und lieferte 75 Millimeter-Granaten. Die Militärbehörde merkte aber nach einiger Zeit, daß das Zeug nichts taugte, und ordnete eine Untersuchung an Ort und Stelle an. Deren Ergebnis war überraschend. Man fand nämlich, daß die Wehrzahl der in der Geschosfabrik beschäftigten Arbeiter nichts von dem Handwerk verstanden, sondern junge Leute von allen möglichen andern Berufen, Kurzwarenhändler, Wursthändler, Bankiers, Klempner usw. waren, die unter dem Vorwand der Arbeit für den Heeresbedarf sich vom Kriegsdienst drücken wollten. Infolge dieser Entdeckung wurden der sizilianische Unternehmer und nicht weniger als 150 Geschoszarbeiter der Militärgerichtsbarkeit überwiesen.

Die internationale Agentur für Kriegsgefangene in Genf teilt mit: Die Blätter haben kürzlich Angaben veröffentlicht über Tote, Verwundete und Gefangene, angeblich nach einer Statistik des Roten Kreuzes in Genf. Die Agentur für Kriegsgefangene in Genf sieht sich veranlaßt, nochmals in ganz energischer Weise zu erklären, daß sie niemals irgendwelche Zahlen über Tote, Verwundete und Gefangene oder Vermisste veröffentlicht hat, noch jemals veröffentlicht wird. Sie besitzt übrigens keine solche Zusammenstellungen.

Deutsches Heldentum. Fünf Söhne auf dem Felde der Ehre verloren hat der Hofbesitzer Penner in Walldorf, Kreis Elbing. Als die fünfte Todesnachricht eintraf, begab sich der sechste und letzte Sohn freiwillig zur Fahne mit den Worten: „Entweder zum Siege, oder zu meinen Vätern!“

Ein Landgerichtsrat als Schreiber annahmer Briefe. Wie aus Detmold gemeldet wird, ist durch Beschluß des kaiserlichen Staatsministeriums der Landgerichtsrat Seidstiel vom Amte suspendiert worden wegen Verbreitung anonym Briefe.

Kollekte für kranke und verwundete Krieger am Kaisergeburtstage. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. v. Hartmann, hat laut dem kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln bestimmt, daß bei den Festgottesdiensten am 27. Januar und am folgenden Sonntag, den 30. Januar, in der ganzen Erzdiözese Köln bei allen heiligen Messen eine Kollekte zum Besten der kranken und verwundeten Krieger abgehalten werde, deren Ertrag dem Kaiser als Geburtstagsgeschenk mit der Bitte übergeben werden soll, ihn teils dem Roten Kreuz, teils der Genossenschaft Rheinisch-Westfälischer Malter-Mitter überweisen zu wollen.

Ein gefürhtes italienisches Fest. Die Österreicher haben den Italienern ein Fest, das sie unmittelbar hinter ihrer Front in Borgo (Bal Supana) feierten, rücksichtslos gestört. Die Artillerie feuerte mitten in einen Aufzug mit Fadeln und Musik hinein.

Am Löwenstisch gestorben. Im Potsdamer städtischen Krankenhaus ist der 59-jährige Geschäftsführer des Menageriezirkus Holzgärtner, August Stollberg, der bei der Fütterung von einem Löwen am Unterarm zerfleischt wurde, an den Folgen der schweren Verletzung gestorben.

Amerika ohne Post aus Deutschland. Seit mehr als einem Monat sind in New York Postsendungen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitschriften, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeutel für Amerika geräubert.

### Aus dem Gerichtssaal.

Übermäßige Gewinne. Wegen Vergehens gegen die Verordnung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 über den Verkehr mit Getreide des täglichen Bedarfs hatte sich ein Kolonialwarenhändler in Frankfurt a. M. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hat in den Monaten August, September und Oktober Mehl, das er für 22 Mark den Zentner bezog, zu 30 Pf. das Pfund verkauft, also das Pfund mit einem Gewinn von 8 Pf. Sie hätten es alle so verkauft, brachte der Angeklagte zur Entschuldigung vor. Das Gericht hielt diesen Gewinn für „übermäßig“ im Sinne der Verordnung, zumal da der Angeklagte selbst angab, daß sich in Friedenszeiten die Händler mit einem Nutzen von 4 Pf. am Pfund Mehl begnügen hätten, und erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark.

### Handels-Zeitung.

Berlin, 22. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 9352 Rinder, 1402 Kälber, 7865 Schafe, 4906 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast u. 2. Weidemast: a) 152—162 (88—94), b) 145—148 (84—86), c) 124—149 (68—82), d) 113—126 (60—67). B. Bullen: a) 147—155 (85—90), b) 116—143 (65—80), c) 94—119 (60—63). C. Färsen und Kühe: a) 148—155 (86—90), b) 123—147 (70—84), c) 100 bis 118 (55—65), d) 89—102 (47—54), e) bis 96. (bis 45). D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 100—110 (50—55). — 2. Kälber: b) 183—208 (110—125), c) 153—183 (95 bis 110), d) 125—150 (75—90), e) 91—127 (50—70). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 190—194 (95—97), b) 140 bis 180 (70—90), c) bis 177 (bis 85). — 4. Schweine: e) — (110), d) — (100), c) — (160 Pf. 85, 120 Pf. 70), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder ruhig. — Kälber ruhig. — Schafe ruhig. — Schweine sehr lebhaft.

## Letzte Nachrichten.

Ein deutscher Flieger an der englischen Ostküste.

London, 24. Jan. (U.) Das Pressebüro teilt mit: Unter Benutzung des hellen Mondlichts kam heute Nacht 1 Uhr ein feindliches Flugzeug an unsere Ostküste und warf schnell hintereinander neun Bomben ab und kehrte seewärts zurück. Rein militärischer oder maritimer Schaden wurde angerichtet, aber Privatigentum erlitt einigen Schaden. Eine Bombenbombe verursachte ein Feuer, das um 2 Uhr gelöscht war. Zwei Zivilisten sind getötet; zwei Männer, eine Frau und drei Kinder leicht verletzt worden.

Die „Wasserweihschlacht“.

Budapest, 24. Jan. (U.) „Az Est“ erhielt von seinem Kriegsberichterstatter aus Czernowitz folgenden Bericht: Nach drei Tagen Unterbrechung begann am 18. Januar nachmittags die neue Schlacht, die „Wasserweihschlacht“ genannt, wohl weil sie am russischen Wasserweihsee anfang. Diese Kämpfe übertrafen an Heftigkeit alle bisherigen. Der Artilleriekampf dauerte von Dienstag Nacht ohne eine Sekunde Unterbrechung bis zum Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr. Nach 17 Sturmangriffen, wobei der Feind über 8000 Mann an Toten und Verwundeten verlor, ließ die Heftigkeit des Kampfes nach. Für den Kampfesmut unserer Truppen zeugt der Umstand, daß sie nach elf vergeblichen Anstürmen des Feindes selbst zur Offensive übergingen, wobei sie dem Feinde schwere Verluste beibrachten und über 6000 Gefangene machten, darunter Mannschaften von der zweiten russischen Schützenbrigade. Laut Aussagen von Gefangenen wurden einzelne russische Abteilungen derart dezimiert, daß von ihnen nur sechs bis acht Mann übrig geblieben sind.

Bereitete russische Durchbruchversuche.

Berlin, 24. Jan. (U.) Dem „Berl. Tgl.“ wird aus dem 1. l. Kriegspressequartier gemeldet: Die Russen besorgen nach ihrem ergebnislosen Anstürmen eine neue Taktik. Sie haben bei Michalco und Dubno Durchbrüche versucht, nachdem sie bei Bojan nicht nur nicht vorwärts zu kommen vermochten, sondern vertrieben wurden. Aber ihre Angriffe brachen im Feuer unserer Artillerie und Infanterie oder in Nahkämpfen zusammen.

Die Lage in Montenegro.

Zugano, 24. Jan. (U.) Der frühere amerikanische Gesandte am serbischen Hofe, George Corillard, ist in Rom eingetroffen, und hat, wie die „Stampa“ meldet, auf Grund eigener Beobachtungen mitgeteilt, daß die Fortsetzung des Widerstandes der Montenegriner an der Lage nicht viel ändern könne. Skutari könne einer Belagerung nicht widerstehen; es fehle an Geschützen. Die Oesterreicher beherrschen bereits die Mündung des Bojana, und zu Lande rücken sie vor ohne ernstem Widerstande zu begegnen. Als der Gesandte San Giovanni di Medua verließ, um sich nach Durazzo zu begeben, wo er sich nach Italien einschiffte, erwartete man bereits die Einnahme der Stadt durch die Oesterreicher. Im Süden dringen die Bulgaren immer weiter vor.

Die Verhandlungen mit Montenegro.

Berlin, 24. Jan. (U.) Dem „Berl. Tgl.“ wird gemeldet: Die Verhandlungen über die Waffenstreckung Montenegros, die in Cetinje geführt werden, sind abgeschlossen. Wir haben hierbei die größtmögliche Mäßigung als Richtschnur gewählt und alle Wünsche der Bevollmächtigten des montenegrinischen Oberkommandeurs berücksichtigt, z. B. dürfen einige Sicherheits- und Grenzwachposten die Waffen behalten. Dulcigne und Antivari wurden ohne Feindseligkeiten besetzt, wodurch die Monarchie einen gewaltigen Fortschritt auf der Ostküste der Adria gemacht hat. Die Montenegriner übergaben auch die 30 l. und l. Offiziere und eine Anzahl von Mannschaften, die bisher in Montenegro Kriegsgefangene waren. In Nordost-Montenegro haben sich 1500 Angehörige der serbischen Armee ergeben. Die Soldaten wurden entwaffnet und sind Kriegsgefangene abgeführt worden.

Der Sitz der montenegrinischen Regierung.

Amsterdam, 24. Jan. (U.) Reuter meldet aus Paris: Der Sitz der montenegrinischen Regierung bleibt vorläufig im Royal-Hotel in Lyon, wo die Königin und die Prinzessin bereits angekommen sind. Der König und Prinz Peter werden morgen hier erwartet.

Erbitterung gegen England in Italien.

Mailand, 24. Jan. (U.) Ein Pariser Drahtbericht des „Secolo“ über Briand's angebliche Mission in Italien läßt erkennen, daß ernsthafte Differenzen und Versäumnissen zwischen Italien, England und Frankreich tatsächlich bestehen. England macht ausschließlich seine ökonomische und finanzielle Hilfe von einer italienischen Truppenabgabe über See abhängig, während die ganze italienische Bevölkerung gegen England sehr erbittert über die englische Ungerechtigkeit gegenüber der großen Volksnot zeigt.

Einschiffung italienischer Truppen nach Albanien.

London, 24. Jan. (U.) „Central News“ meldet aus Genf: Römischen Blättern zufolge verläuft, daß die Italiener 10 000 Mann Truppen nach Albanien wieder einschiffen, um angeblich die montenegrinischen Streitkräfte zu verstärken.

General Putnik gestorben.

Bukarest, 24. Jan. (U.) „Dimineata“ meldet: Nach einer Mitteilung bulgarischer Blätter ist der Boiwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korfu eintraf, dort gestorben.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

### Anzeigen.

Für den neuen Friedhof soll zum 1. April d. J. ein Friedhofsaufseher

angestellt werden.

Das Gehalt wird vorläufig auf 1200 Mark jährlich festgesetzt und ist bei zufriedenstellenden Leistungen Anstellung als städtischer Beamter in Aussicht genommen.

Bewerbungsgesuche sind bis spätestens zum 15. Februar d. J. dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Städtische Kenntnisse sind erforderlich.

Kriegsbeschädigte werden bevorzugt.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.



**Vorsicht!**  
Geruchfreie Schutzcreme ist  
**abfärbende Wassercreme!**  
Verschmiert die Kleider!  
Kaufen Sie  
**nichtabfärbenden**  
**Öl-Wachslederputz**  
**Nigrin.**  
Sofortige Lieferung, auch Schutz  
fett Transolin und Tranlederfett.  
Häufige Heerführerplakate.  
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

**Blusen-, Stoff- und Vorhangfarben**  
zum Selbstfärben  
empfehlen  
**Properie A. Doerck,**  
Herborn.

**Note - Geld-Lose,**  
à Mt. 3.30,  
Porto und Liste 30 Pf.  
Ziehung 23—26. Februar,  
Hauptgew. Mt. 100.000  
versendet  
**Stauf,**  
Kgl. Lotterie-Einnehmer,  
Siegen.

**Shampooing-Bay-Rum**  
von Bergmann & Co. in Radebeul.  
bestes Kopfwasser, verhindert das  
Ausfallen, Spalten und Grauwerden  
der Haare und beseitigt alle Kopf-  
schuppen. à Fl. Mk. 1,25 bei  
Hugo Kretschmar, Herborn.

**Ratten, Mäuse vernichten**  
Nicht radikal und radikal  
„Es schmeckt prächtig“. P. 50  
100 Pfg. Geflügel, Kanarienvogel  
schädlich. Herborn: Amis-Apothek.

**4-Zimmerwohnung**  
für jetzt oder später zu mieten  
gesucht. Schriftliche Offerten  
unter „Wohnung 90“ an die  
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Heute Morgen 4 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe,

Kaufmann  
**Albert Berns,**

im 54. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der Angehörigen:  
**Berta Berns, geb. Meckel.**

Dillenburg, den 23. Januar 1916.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Friedrichstrasse 36 aus, am Mittwoch  
Nachmittag 3 Uhr statt.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.